

# Zahlen – aber wie?

**Kostenpflichtige Inhalte im Internet nehmen zu. Aber die Frage bleibt offen: Welches ist die sicherste und beste Zahlungsmethode?**

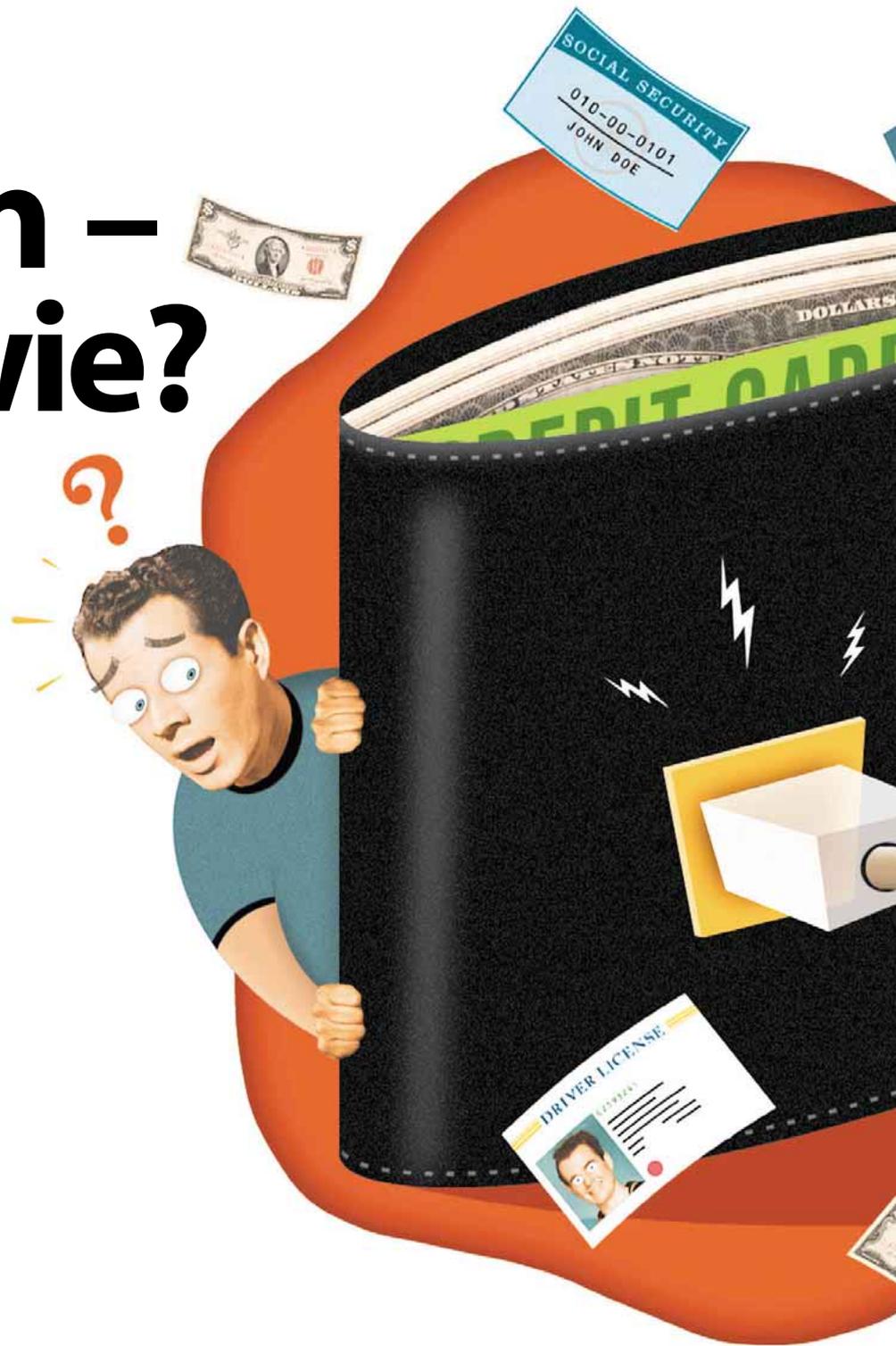
• von Bruno Habegger

Das Internet ist wie eines dieser Blumenfelder, an deren Rand ein Kässeli steht und ein handgeschriebenes Plakat dazu auffordert, doch für die selbst gepflückten Blumen etwas Geld einzuwerfen. Findet der Bauer Feld und Kasse leer, überlegt er es sich zweimal, ob er neue Saat auswirft. Oder ob er nicht stattdessen einen elektrischen Zaun errichten und am Eingang eine bediente Kasse aufstellen sollte.

Genau das passiert derzeit im Internet: Immer mehr Anbieter gehen dazu über, für gewisse Dienstleistungen Geld zu verlangen. «Paid Content» – bezahlte Inhalte – lautet das Schlagwort der Stunde. Immer häufiger stehen Surfer vor umzäunten Feldern und müssen am Kassenhäuschen vorbei, um ein Internetangebot zu nutzen.

Thomas Holtrop, Chef des deutschen Providers T-Online, hält die Kostenlos-Kultur sogar für einen Geburtsfehler des Internets: «Für Inhalte bezahlen – das wird in naher Zukunft diskussionslos akzeptiert werden», hofft er nicht ganz uneigennützig. T-Online bietet derzeit über 3000 kostenpflichtige Angebote an. Die Renner sind vorab gesendete Folgen der TV-Soap «Gute Zeiten, schlechte Zeiten».

Hier zu Lande sind es vor allem die Zeitungsverlage, die ihre Archive für teures Geld feilbieten. Ein einziger Text kostet aber hochgerechnet auf eine ganze Ausgabe das Vielfache eines druckfrischen Blattes. Das Bluewin-Portal, das schweizerische Pendant zu T-Online, bietet den überwiegenden Teil des Inhalts immer noch gratis an. Mit einer Ausnahme: Erotik. Die wird



mittels Dialer – kleinen Programmchen, die einen separaten, teureren Internetzugang per Modem herstellen – vom Beate-Uhse-Konzern an den Mann gebracht und verrechnet. Seit kurzem ist auch der Provider Tiscali mit von der Erotik-Partie, Geschäftspartner ist hier ebenfalls der Beate-Uhse-Konzern. Vermutlich weil dieser – im Gegensatz zu vielen Erotik-Anbietern im Internet – in Sachen Dialer als seriös gilt und bei der Dialer-Gestaltung die Richtlinien des Bundesamts für Kommunikation erfüllt.

**Doch so einfach**, wie sich das Thomas Holtrop vorstellt, wird die Umsetzung des Bezahl-

Internets nicht werden. Denn Surferinnen und Surfer wollen nicht einfach für jeden Mist in die Tasche greifen. Laut einer Studie der AG für Werbemedienforschung (Wemf) glaubt zwar mehr als die Hälfte an eine zunehmende Kostenpflicht, akzeptiert diese aber nur für bestimmte Inhalte.

Spitzenreiter sind Downloads von Programmen und Musik, für die 15 bzw. 8 Prozent aller befragten Anwender bereits einmal online bezahlt haben. Bestes Beispiel dafür ist die überaus erfolgreiche Lancierung der Musikdownloads von Apple über den iPod: Innert weniger Tage wurden über eine Million Songs bezahlt und von



ILLUSTRATION JOHN UELAND

### Hintergrund

#### So wird im Internet bezahlt

Verschiedene Zahlungssysteme buhlen um die Gunst der Surfer. Sie lassen sich in folgende Kategorien einteilen und werden sowohl für Waren wie auch für Internetinhalte verwendet.

#### ■ Vorauskasse, Rechnung, Nachnahme

**Kundenvorteil:** Sicher, einfach, erst die Ware, dann das Geld

**Kundennachteil:** Nicht für Beträge unter 100 Franken geeignet, da die Administration für den Händler zu teuer wird.

**Haupteinsatzgebiete:** Vor allem Internetwarenhäuser, Blumenversand, für reale Waren

Das Zahlen per Einzahlungsschein auf ein Post- oder Bankkonto ist einfach, schnell und konsumentenfreundlich. Bei einer Rechnung wird erst nach Erhalt der Ware gezahlt. Immer häufiger verlangen Firmen gerade bei unbekanntem Kunden eine Vorauszahlung oder liefern nur per Nachnahme.

#### ■ Prepaid

Der Kunde bezahlt zum Voraus, meist mit dem Kauf einer Guthaben-Karte. Diesem «Konto» wird jede Transaktion unverzüglich belastet.

**Kundenvorteile:** Anonymität, kalkulierbare Kosten

**Kundennachteil:** Inhalt und Waren bekommt er erst nach dem Kauf («Katze im Sack»).

**Haupteinsatzgebiete:** Mobiltelefonie, Erotik, Handel (in Deutschland und Österreich)

Diese Zahlungsart ist von der Mobiltelefonie her bekannt. Natel Easy und andere Prepaid-Karten werden mit einem Code aufgeladen. Die Paysafecard (<http://www.paysafecard.com/>), eine Prepaid-Karte fürs Internet, ist in Deutschland und Österreich an vielen Tankstellen und Kiosken erhältlich. Online-Angebote von Händlern, die Paysafe unterstützen, können mit der aufgerubbelten PIN-Nummer genutzt werden. Die Karten sind aber in der Schweiz nicht erhältlich, weil sich die Herstellerfirma auf den EU-Raum konzentriert. Doch wer sich jenseits der Grenze mit den Karten eindeckt, kann sie auch vom Schweizer Internetanschluss aus nutzen.

#### ■ Kreditkarte

Eine Kreditkartenfirma übernimmt die Zahlung an den Händler und das Inkasso beim Kunden.

**Kundenvorteil:** Ratenzahlung bei größeren Beträgen

**Kundennachteile:** Hohe Schuldzinsen, teurere Produkte, da die



Zahlen per Kreditkarte: im Prinzip eine sichere Sache

Händler Provision an die Kreditkartenfirma zahlen müssen.

**Haupteinsatzgebiete:** Internetshops, Erotik

Zahlungen per Kreditkarte gelten zu Unrecht als unsicher. Für Online-Zahlungen bieten die meisten Kreditkartenfirmen zusätzlich ein Passwort an, das mit der Kreditkartennummer verknüpft ist. Es soll die fehlende Unterschrift im Internet ersetzen.

#### ■ Payment-Systeme

Der Anbieter eines Zahlungssystems oder der Händler selbst führt ein Kundenkonto. Das aufgelaufene Schulden wird periodisch etwa über Lastschrift oder Kreditkarte eingezogen.

**Kundenvorteile:** Geeignet auch für Kleinstbeträge, übersichtliche Abrechnung, schneller Zugang

**Kundennachteil:** Teilweise umständliches Anmeldeverfahren, oft nur in Kombination mit Lastschrift oder Kreditkarte

**Haupteinsatzgebiete:** Zeitungsarchive, Online-Zeitungen

Bei Firstgate (<http://www.firstgate.de/>) z. B. sind grosse deutsche Zeitschriften wie der Stern angeschlossen, dazu IT-Magazine wie die PC-Welt oder c't. Ein Konto ist schnell eröffnet; für Schweizer sind aber die Kreditkarten-Angebote unabdingbar. Firstgate bucht sogar das Geld zurück, wenn der Anbieter nicht hält, was er versprochen hat. Einmal im Monat werden die aufgelaufenen Beträge verbucht.



Einmal bei Firstgate registriert, wird einfach mit Eingabe von Username und Passwort die Zahlung ausgelöst.

**BillBox** (<http://www.billbox.ch/>)

ist ein neues System aus der Schweiz, mit dem ein Festnetztelefon oder ein Handy als Zahlungsmittel verwendet wird. Im Shop erhält man für das gewünschte Produkt eine ID-Nummer. Dann ruft man mit dem registrierten Telefon eine Mitgliedernummer an und tippt die ID ein. Das Geld wird über das Lastschriftverfahren vom Konto eingezogen. Mit BillBox muss der Anwender allerdings gut auf sein Handy aufpassen.

#### ■ Mehrwertnummern

Der Anbieter betreibt eine kostenpflichtige Rufnummer, die entweder per Dialer im DFÜ-Netzwerk oder per Telefon angewählt wird. Bei Letzterem wird entsprechend der Verweildauer im Internet ein PIN generiert. Das Inkasso besorgt die Telekomfirma.

**Kundenvorteile:** Anonymität, schneller, unkomplizierter Zugang

**Kundennachteile:** Eingriff in Windows durch Dialer, Missbrauchsfahrer durch Dritte

**Haupteinsatzgebiete:** Erotik, Software

Mit Mehrwertnummern wird viel Schindluderei betrieben. Der Sumpf ist tief, die Tricks sind vielfältig und reichen von SMS, die zum Rückruf auf eine teure Nummer auffordern, bis hin zu Nummern, die denen seriöser Anbieter ähneln und auf die Anwender gelangen, wenn sie sich vertippen. Bei Dialern gilt deshalb höchste Vorsicht. Studieren Sie unbedingt vorher die Website des Anbieters. Fehlen Informationen zum Dialer, verzichten Sie lieber auf den Spass. Ein Anruf auf eine Mehrwertnummer parallel zur Surfsitzung ist schon etwas sicherer. Auf Ihrem PC wird nichts installiert und Sie behalten die Kontrolle – und nicht der Dialer.

der Apple-Website heruntergeladen. Der Dienst ist aber erst in den USA erhältlich.

Nur 9 Prozent der Internetnutzer haben demgegenüber bereits ein kostenpflichtiges Online-Archiv oder eine Datenbank abgefragt. Die Basler Marktforscher der Prognos geben auch den Preisschildchen auf Videos und Fotos in den nächsten paar Jahren nur geringe Chancen.

**Eines der Haupthindernisse ist** – neben der mangelnden Qualität mancher Inhalte – die unübersichtliche und verwirrende Vielfalt der Zahlungssysteme. Entnervt werfen Surferinnen und Surfer den Mauszeiger hin, wenn sie ihre Zah-

► lungen umständlich und jedes Mal anders erledigen müssen. Sicherheitsbedenken, technische Probleme und komplizierte Bestellvorgänge sind laut Studien denn auch für die meisten Bestellabbrüche verantwortlich. Mehr als hundert verschiedene Zahlungssysteme weltweit buhlen um die Gunst von Händlern und Kunden und blockieren sich gegenseitig.

Das Problem der Branche: Kein Konsument und Surfer kann und will sich dutzende von Nutzerkonten mit individuellen Verfahren, Benutzernamen und Passwörtern merken. Und unter Umständen zusehen, wie sein Geld im Netz versickert. Auch die Inhaltsanbieter selbst wollen nicht Verträge mit dutzenden von Zahlungssystem-Anbietern und -Vermittlern eingehen und ihre teilweise sowieso schon engen Margen noch weiter schmälern.

Wenns ums Geld geht, ist Übersicht gefragt. Und die geht nun mal verloren, wenn auf jeder zweiten Site ein neues Nutzerkonto angelegt werden muss. Das wird auch noch lange so bleiben. Zwar würde «die Etablierung eines Standards den Wettbewerb fördern», wie eine Studie des Verbandes Deutscher Zeitschriftenverleger feststellt. Doch nicht mal in den USA, wo Bezahl-Content weiter verbreitet ist, konnte bisher ein Standard etabliert werden.

Auch Microsoft kommt mit ihrem Passport-System – einmal anmelden, überall mit seinem guten Namen, sprich E-Mail-Adresse und Passwort, bezahlen – nicht so recht voran. Kürzlich hat der Konzern sogar den .NET-Passwort-Express-Shopping-Dienst eingestellt und stattdessen MSN Wallet (<https://wallet.msn.com/>) lanciert. Der Portemonnaie-Dienst sorgt aber nicht etwa für die Bezahlung, sondern speichert bloss alle Kundendaten und Kreditkarten-Informationen zentral ab. Derzeit machen aber laut der Website nur wenige Shops von diesem Service Gebrauch.

**Ein wichtiger Grund** für den fehlenden Erfolg der neuen Zahlungssysteme: Die Online-Kunden sind konservativ und bevorzugen immer noch traditionelle Bezahlmethoden, vor allem die Rechnung, aber auch Lastschrift und Nachnahme. Das ist schlecht für die Händler, denn für sie sind dies die teuersten Methoden, die mit viel Büroarbeit verbunden sind. Das lohnt sich besonders für Kleinbeträge nicht.

Surfer wollen aber aus gutem Grund nicht von ihrer Gewohnheit abweichen. Seit dem Ende der Dotcom-Hysterie haben Internetfirmen ein Imageproblem. Ist der Internetshop vielleicht morgen schon Konkurs und behält das Geld für die noch nicht ausgelieferte Ware? Ausserdem

schenken viele Anwender der gebotenen Sicherheit kein Vertrauen. Wird die Zahlung korrekt verbucht? Können Kundenkonti geknackt und missbraucht werden? Sind Kreditkartendaten in sicheren Händen und unterwegs im Internet vor unbefugten Zugriffen geschützt?

**Mit den neuen Zahlungsmethoden** wird generell das alte Prinzip «Erst die Ware, dann das Geld» umgekehrt und der Händler bevorteilt. Bevor Sie also vertrauensvoll Geld überweisen, sollten Sie den Anbieter auf Herz und Nieren prüfen. Wie vertrauenswürdig sind Firma und Marke? Lesen Sie die Allgemeinen Geschäftsbedingungen des Anbieters durch. Studieren Sie die Anleitungen auf der Homepage. Seriöse Anbieter offerieren eine Vorschau auf ihr Angebot und informieren umfassend über die Zahlungsmodalitäten.

Müssen zum Bezahlen Dialer (siehe Box «So wird im Internet bezahlt», S. 33) installiert werden, ist das noch kein Grund, dem Anbieter gleich die Seriosität abzusprechen. «Dialer sind einfache, anonyme Zahlungsmittel», sagt Jan Brönnimann, Leiter eCommerce bei der Schweizer Niederlassung von Beate Uhse, und betont damit die Vorteile der kleinen Bezahlprogramme. Brönnimann beklagt aber im selben Atemzug auch das schlechte Image der Dialer.



**Diese Windows-Warnung zeigt eine weitere Gefahr von Dialern: Die Programme könnten bösartigen Code enthalten.**

sich gar heimlich im System installieren. Dialer mit unlauteren Absichten der Anbieter sind in ihrer Funktion nichts anderes als Trojaner, siehe auch **Screen links**. Von der Dialerseite berichtet die Webseite Dialerschutz.de (<http://www.dialerschutz.de/>) umfassend.

Seriöse Anbieter (wie etwa Beate Uhse) informieren darum ausführlich über ihren Dialer, bevor sich dieser auf dem PC installiert. Und wenn er aktiviert ist, ist in einem Fenster im Vordergrund deutlich der Minutentarif anzugeben. Ausserdem muss auf Wunsch des Anwenders die Verbindung sofort unterbrochen werden. So steht es in den Nutzungsbedingungen des Bakom, das aber – entgegen den Aussagen einiger Dialer-Anbieter – keine Dialer prüft oder gar lizenziert.

Wer glaubt, auf ein unseriöses Angebot gestossen zu sein, oder wer von unverlangter Werbung per E-Mail oder SMS belästigt wird, kann auf der Bakom-Seite <http://www.e-ofcom.ch/liste/> nachsehen, wem die Nummer gehört, und dem Besitzer gleich selbst die Hölle heiss machen. Ausserdem kann das Bakom laut eigenen Angaben fehlbaren Dialer-Anbietern die Mehrwertnummern kappen.

Der 260 Milliarden Euro schwere, in Europa den Markt dominierende Sexkonzern Beate Uhse erzielt nach eigenen Angaben rund ▶

Das allerdings kommt nicht von ungefähr: Ein Dialer ist schnell programmiert, die zum Abzocken notwendige Telekiosk-Nummer (090x) kostet nicht viel. 200 Franken einmalig und 50 Franken monatlich bei der Swisscom. Das Bundesamt für Kommunikation (Bakom) als Hüter der Nummern verrechnet zudem einmalig

60 Franken und jährlich 12 Franken. Die Telekomfirma, die das Inkasso für den Inhaber der Nummer betreibt, erhält zudem eine Provision, bei der Swisscom sind das beispielsweise 12 Prozent.

Die Einfachheit verführt Betrüger, es immer mal wieder mit Dialern zu versuchen, die hohe Summen kosten, ohne etwas zu bieten, oder die

► 80 Prozent des Umsatzes im Internet mit Dialern und nur rund 10 bis 15 Prozent mit Kreditkarten. Kein Wunder, setzt sich die Firma für ein positiveres Image dieses Zahlungsmittels ein.

Andere Methoden (**Screen rechts, oben**) – z. B. der gleichzeitig zum Surfen erfolgende Telefonanruf auf eine Mehrwertnummer mit PIN-Code, der nach dem Auflegen verfällt – spielen eine verschwindend kleine Rolle, trotz der laufend zunehmenden Zahl von Breitband-Kunden, bei denen Dialer wirkungslos sind. Jan Brönnimann: «Solange der Dialer dem Konsumenten klar macht, was ihn zu welchem Preis erwartet, ist er weiterhin das beste und konsumentenfreundlichste Zahlungsmittel.»

Dialer sind für die Sex-Industrie eine attraktive Zahlungsmethode, weil die Kunden die Dienste anonym nutzen können und die Bezahlung im Hintergrund während des Surfens erfolgt.

**Nicht in jeder Branche ist Diskretion** und Anonymität so wichtig. Vielleicht macht darum sogar die gute alte Rechnung das Rennen um die Gunst der kaufwilligen Surfer, denn es gibt sie seit kurzem auch in elektronischer Form und nennt sich «Electronic Bill Presentment and Payment».

Der unabhängige E-Commerce-Berater Bruno Koch (<http://www.beweco.ch/>) sieht die «online präsentierte und bezahlte Rechnung» bereits ab Beträgen von zehn Franken als sinnvolles, weil sowohl für Anbieter wie für Kunden günstiges Zahlungsmittel.

Die Online-Rechnung wird derzeit durch PostFinance unter dem Namen YellowBill (<http://www.yellowbill.ch/>) lanciert und zählt etwa 3000 Nutzer. Bereits können etwa SBB-Abos oder Lindt-Schokolade per online präsentierte und bezahlte Rechnung bestellt werden. **Screen rechts, unten.** Das System ist einfach und transparent. Im E-Banking-System der Post registrieren Sie sich für die Nutzung des Dienstes und schützen Ihr Rechnungskonto mit einem Passwort. Danach registrieren Sie sich bei den an YellowBill angeschlossenen Firmen, die Ihnen künftig Rechnungen nur noch elektronisch ins E-Banking-System stellen. Zum Bezahlen genügt ein Klick – und der Betrag wird vom Konto abgebucht.

Ob die Händler allerdings mitmachen und YellowBill anbieten, ist eine andere Frage: Wie bei der klassischen Rechnung wird erst geliefert, dann bezahlt. Daher laufen Händler wie beim traditionellen Versandgeschäft Gefahr, für ihre Ware zu spät bezahlt zu werden oder gar kein Geld zu erhalten.

Die Banken beleben mit PayNet (<http://www.paynet.ch/>) ein ähnliches Verfahren wieder, das für eine Weile vom Markt verschwunden war. Es ist vorerst allerdings nur fürs Bezahlen unter Firmen gedacht.

### Bezahlen Anwender künftig per Handy?

Das so genannte Mobile Payment könnte zum Allround-System für Online- wie Offlinehandel werden. Dabei steht das Handy im Zentrum des Bezahlvorganges, die Handynummer dient gleich

als Kontonummer. Paybox in Österreich basiert auf einem PIN-Code, mit dem der Kunde per SMS oder durch Drücken einer Ziffernfolge bezahlt, ähnlich wie beim Aufladen einer Natel-Easy-SIM-Card. Das Geld wird anschließend von Paybox per Lastschriftverfahren vom Konto abgebucht.

Das Bezahlen via Handy steht zwar noch am Anfang, gewinnt aber zunehmend an Beachtung: In diesem Frühjahr erst haben sich die grössten europäischen Mobilfunkfirmen, darunter T-Mobile, die an Swisscom-Mobile beteiligte Vodafone und die Orange-Besitzerin France Télécom, zusammengeschlossen, um eine einheitliche technische Plattform zu entwickeln.

**Welches Zahlungsverfahren** sich auch durchsetzen wird: Immer verdienen Firmen und Banken am Deal zwischen Kunde und Anbieter mit. So werden die bezogenen Waren, Dateien, Dienstleistungen und Informationen verteuert. Ausserdem werden mit dem zunehmenden Erfolg von Breitband-Anschlüssen die Dialer ins Hintertreffen geraten. Bei Bluewin wird daher an einem neuen, dialerlosen Zahlungssystem für Klein- und Kleinstbeträge gearbeitet. Es soll Ende Jahr eingeführt werden und den Bezug von heissen Streifen und informativen Zeitungsartikeln gesammelt verrechnen. Dann ist möglicherweise Schluss mit dem Gratis-Schnuppern an den Blümchen am Wegrand. ●

**Beate Uhse bietet neben dem Dialer auch andere Abrechnungsmöglichkeiten.**

**Comeback der Rechnung: Setzt sie sich auch in elektronischer Form durch?**